1 Warum fliehen Menschen?

In diesem Modul werden zunächst Ursachen aufgezeigt, die Menschen zum Verlassen ihrer Heimat zwingen. Dabei kommen Flüchtlinge selbst zu Wort. Statistiken geben Auskunft über die Hauptherkunftsländer und die Aufnahmeländer und zeigen, dass die meisten Flüchtlinge nicht in Europa, sondern in Nachbarländern außerhalb der EU Zuflucht finden. Schließlich werden die Hauptrouten nachgezeichnet, auf denen Flüchtlinge versuchen, Europa zu erreichen. Anhand persönlicher Erzählungen werden die lebensgefährlichen Bedingungen der Flucht geschildert sowie die Gewalt krimineller Schlepperbanden und Terrormilizen, der Flüchtlinge auf ihrer Reise ausgeliefert sind.

„Warum wir in ein Boot steigen?“ – Ein somalischer Flüchtling antwortet

© Archivio Storico Lampedusa / Fabio Giovannetti

Warum wir in ein Boot steigen? Dem, der fragt: „Wäre es nicht besser gewesen, zu Hause zu bleiben, statt im Meer zu sterben?“ antworte ich: „Wir sind weder dumm noch verrückt, wir sind verzweifelt und werden verfolgt. Bleiben bedeutet den sicheren Tod, wegzugehen bedeutet den wahrscheinlichen Tod. Was würdest du wählen? Oder besser: Was würdest du für deine Kinder wählen?“.
Gestern wurden in Mogadischu zwei Jungen getötet, weil sie sich unter einem Baum küssten. Sie waren 20 Jahre alt. Sie werden keine Geburtstage mehr feiern. Sie werden sich nie wieder küssen.
Dem, der fragt: „Was hofft ihr denn in Europa zu finden? Hier gibt es nicht mal für uns Arbeit, geschweige denn für Andere“ antworte ich: „Wir suchen Rettung, Zukunft, wir versuchen zu überleben. Es ist nicht unsere Schuld, dass wir auf der falschen Seite geboren wurden, und es ist vor allem nicht euer Verdienst, dass ihr auf der richtigen Seite geboren wurdet“.
Mein Schwager ist mit mir geflohen. Vor dem Meer kommt die Wüste, die genauso viele tötet wie das Meer. Aber jene Leichen rühren keinen, weil man sie im Fernsehen nicht sieht. Weil es dort keinen Journalisten gibt, der immer danach fragt, wie viele Frauen und Kinder starben, wie viele Schwangere es gab.
Denn hier im Westen scheint es so, dass der Horror allein nicht ausreicht, man braucht das Pathos. Mein Schwager ist in der Wüste gestorben. Verhungert. Nach 24 Tagen hat uns keiner etwas zum Essen gegeben. Zu Hause sitzt seine Frau, die es nicht wahrhaben will und immer noch auf einen Anruf wartet, der nie kommen wird. Zu Hause ist das, was von einem Traum übrig bleibt, von einem Ziel, von einem Leben. Zwei Tickets lassen sich die Schlepper teuer bezahlen und sie hatten nicht genug Geld. Wären sie geblieben, hätte man beide getötet. Sein letztes Geschenk an sie war das Leben. Er ist geflohen und für sie interessierte man sich dann nicht mehr, man hat sie leben lassen.
Dem, der fragt: „Wie kann man weitere Tote im Mittelmeer vermeiden?“ antworte ich: „Kommt doch hierher, seht, wie wir leben, wo wir wohnen, schaut euch unsere Schulen an, lest unsere Zeitungen, geht durch unsere Straßen, hört unsere Politiker reden. Bevor ihr noch ein Gesetz, noch eine Richtlinie, noch ein Sonderprogramm verabschiedet: Bemüht euch, uns kennenzulernen, sucht die Antworten an dem Ort, vor dem man flieht, und nicht an dem Ort, den man zu erreichen versucht. Wechselt die Perspektive, versetzt euch in unsere Lage und versucht, einen Tag lang so wie wir zu leben. Dann werdet ihr verstehen, dass die Kriminellen, die uns in die Boote einschiffen, dass die Wüste, das Meer, der Hass und die Gleichgültigkeit, denen viele von uns begegnen, nicht das schlimmste Übel sind.“

Awas Ahmed (Flüchtling aus Somalia), „Perchè saliamo su una barca?“, „Servir 10/2013“, Monatszeitung des Centro Astalli (Übersetzung aus dem Italienischen von Marcella Heine)

Der **„Centro Astalli“** ist die italienische Sektion des „Jesuit Refugee Service“, eine internationale katholische Organisation, die sich in mehr als 40 Ländern für die Rechte und den Schutz der Flüchtlinge einsetzt.

Flucht ist kein neues Phänomen

Flucht und Exil hat es in der Geschichte schon immer gegeben. Wegen politischer und religiöser Verfolgung, Kriegen und existentieller Not verlassen Menschen ihre Heimat oder werden aus ihr vertrieben.

Im antiken Rom hatte der römische Senat die Macht, das Exil auf Einzelpersonen, Familien oder sogar ganze Gebiete auszurufen. Ein berühmter Römer im Exil war der Dichter Ovid. Weitere berühmte, zumindest zeitweilige Exilanten sind z. B. Dante Alighieri, Napoléon Bonaparte, Thomas Mann.

Zu großen Fluchtbewegungen und Vertreibungen kam es im 20. Jahrhundert durch politische Umwälzungen und die beiden Weltkriege. Nach der Oktoberrevolution in Russland mussten viele Menschen fliehen. Vor dem Nationalsozialismus floh schätzungsweise eine halbe Million Menschen aus Deutschland. Schon in den ersten Jahren nach 1933 gingen viele Juden und Gegner des Naziregimes ins Exil.

Fluchtursachen heute

© 2015 Bundeswehr / Kruse

Die Gründe, aus denen Menschen gezwungen sind zu fliehen, sind vielfältig: politische, ethnische und religiöse Verfolgung, Folter, Vergewaltigung, Krieg und Bürgerkrieg, drohende Todesstrafe, aber auch Zerstörung der Existenzgrundlagen, zum Beispiel durch immer länger anhaltende Dürreperioden aufgrund des Klimawandels, Mangel an sauberem Trinkwasser, naturvernichtende Monokulturen. Oft wirken verschiedene Gründe zusammen, zum Beispiel politische und wirtschaftliche.

Beispiele für Fluchtursachen in verschiedenen Ländern

Die Stadt Köln hat für die Flüchtlinge, die in Köln aufgenommen wurden, Herkunftsstaaten und Fluchtgründe zusammengestellt (2014):

Syrien:
Bürgerkriege und bürgerkriegsähnliche Unruhen; u.a. Verfolgungstatbestände wegen Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen politischer Überzeugungen. Hinweis: Syrer kommen sowohl im normalen Asylverfahren – sie sind dann Asylsuchende wie die anderen Nationalitäten auch – wie auch als Kontingentflüchtlinge aufgrund besonderer Zusagen von Bundes- oder Landesregierung.

Ex-Jugoslawien:
u.a. Diskriminierung und Ausgrenzung von Minderheiten, insbesondere von Roma-Angehörigen: gewalttätige Übergriffe, ungenügende Zugänge zur Gesundheitsversorgung und zum Bildungssystem, mangelhafte Existenzsicherung.

Afghanistan:
u.a. Verfolgungstatbestände wegen Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen politischer Überzeugungen; Bürgerkriege und bürgerkriegsähnliche Unruhen; diverse Menschenrechtsverletzungen.

Eritrea:
Eritrea, das 1993 nach einem entbehrungsreichen jahrzehntelangen Befreiungskrieg von Äthiopien unabhängig wurde, ist heute unter Herrschaft der ehemaligen Befreiungsarmee von Präsident Isaias Afewerki eine der repressivsten Diktaturen der Welt. Bürgerrechte, Meinungsfreiheit oder gar Wahlen gibt es nicht. Schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen: Dazu zählen willkürliche Festnahmen, Folter, schreckliche Haftbedingungen, Zwangsarbeit und schwerwiegende Einschränkungen der Bewegungs-, Meinungs- und Glaubensfreiheit.

Somalia:
Millionen von Menschen flüchten vor dem Bürgerkrieg und der Dürre in Somalia; instabile politische Lage.

Ausländeramt der Stadt Köln, Jahr 2014

„Kontingentflüchtlinge“: wird seit 2005 nicht mehr als rechtliche Kategorie verwendet. Gemeint sind hier bestimmte Quoten von syrischen Bürgerkriegsflüchtlingen, die außerhalb des normalen Asylverfahrens aufgenommen werden.

Binnenvertriebene: siehe Glossar

Die Abkürzung **UNHCR** steht für „United Nations High Commissioner for Refugees", auf Deutsch "Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen". Das Hochkommissariat ist mit dem Schutz von Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen beauftragt und ist auch im Bereich der humanitären Hilfe tätig.

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge **(BAMF)** ist eine Behörde mit Sitz in Nürnberg. Sie hieß bis 2004 „Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge" und erhielt durch Art. 1 (Aufenthaltsgesetz) des Zuwanderungsgesetzes zum 1. Januar 2005 ihren jetzigen Namen. Die Behörde ist für Entscheidungen über Asylanträge und für die Integration von Zuwanderern zuständig.

Woher kommen die Flüchtlinge? Wo finden sie Zuflucht?

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) meldet für das Jahr 2014, dass 59,5 Millionen Menschen auf der Flucht waren. Davon waren 38,2 Millionen Binnenvertriebene, 19,5 Millionen haben ihr Heimatland verlassen, 1,8 Millionen waren Asylsuchende. Die Hälfte der Flüchtlinge waren Kinder.

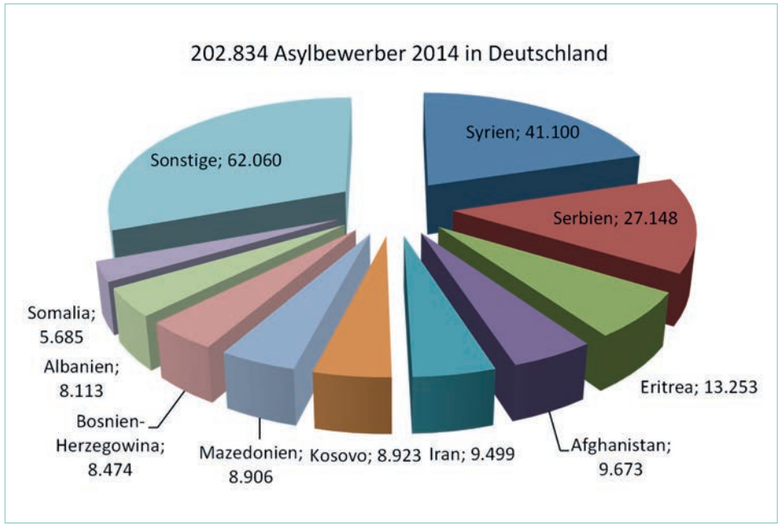
Für 2014 gibt UNHCR folgende Übersicht:

Die größten Herkunftsländer (Fluchtländer)

	Flüchtlinge	Einwohner	Anteil der Flüchtlinge / 1000 Einwohner
Syrien	3,88 Mill.	22,5 Mill.	172
Afghanistan	2,59 Mill.	31,8 Mill.	81
Somalia	1,11 Mill.	10,4 Mill.	105
Sudan	648.900	35,4 Mill.	18
Südsudan	616.200	11,5 Mill.	53
DR. Kongo	516.800	77,4 Mill.	7
Myanmar	479.000	53,3 Mill.	9

UNHCR Nicht erfasst sind in diesen Zahlen rund 5 Millionen palästinensische Flüchtlinge

Deutschland 2014 – Die Hauptherkunftsländer



Bundesamt für Migration und Flüchtlinge / BAMF

Länder mit den meisten Binnenvertriebenen

	Binnen-vertriebene	Einwohner	Anteil der Binnenvertriebenen an der Einwohnerzahl
Syrien	7,6 Mill.	22,5 Mill.	33,7 %
Kolumbien	6 Mill.	46,2 Mill.	12,9 %
Irak	3,6 Mill.	33,4 Mill.	10,7%
DR Kongo	2,8 Mill.	77,4 Mill.	3,6 %
Sudan	2,1 Mill.	35,4 Mill.	5,9 %
Südsudan	1,5 Mill.	11,5 Mill.	13,0 %
Somalia	1,1 Mill.	10,4 Mill.	10,6 %
Ukraine	832.000	44,2 Mill.	1,9 %

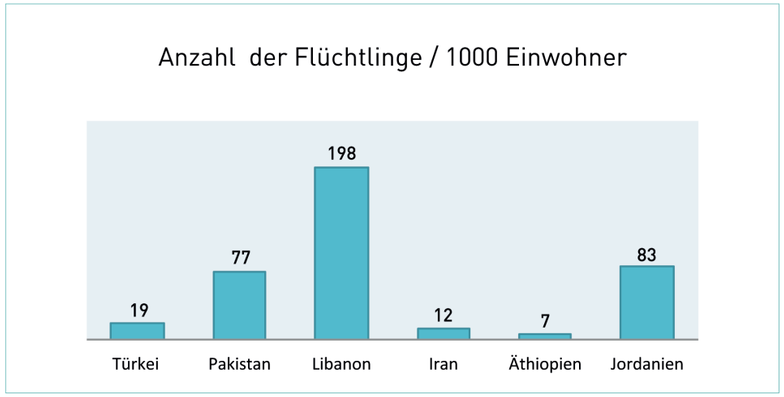
UNHCR

Die sechs größten Aufnahmeländer

Die meisten der über 50 Millionen Flüchtlinge (ca. 85 %) schaffen es nicht, weit entfernte Reiseziele wie z. B. Europa zu erreichen: Sie bleiben in der Herkunftsregion oder werden von Nachbarländern aufgenommen.

	Aufgenommene Flüchtlinge	Einwohner
Türkei	1,59 Mill.	81,6 Mill.
Pakistan	1,51 Mill.	196,1 Mill.
Libanon	1,15 Mill.	5,8 Mill.
Iran	982.400	80,8 Mill.
Äthiopien	659.500	96,6 Mill.
Jordanien	654.100	7,9 Mill.

UNHCR



UNHCR

Die Länder mit den größten Aufnahmezahlen liegen in Afrika und Asien. Europa hat dagegen deutlich geringere Aufnahmezahlen.

In absoluten Zahlen steht Deutschland in Europa als das Land da, das 2014 die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die Aufnahmezahl in Relation zur Einwohnerzahl setzt. Dann liegen Schweden, Ungarn, Malta und Dänemark vor Deutschland.

Aufgenommene Flüchtlinge absolut und relativ zur Einwohnerzahl 2014

Land	Einwohnerzahl	Flüchtlinge absolut	Flüchtlinge pro 1000 Einw.
Schweden	9.640.000	81.325	8,44
Ungarn	9.800.000	42.775	4,36
Malta	470.000	1.350	2,87
Dänemark	5.630.000	14.715	2,61
Deutschland	80.780.000	202.815	2,51
Luxemburg	550.000	1.150	2,09
Belgien	11.200.000	22.850	2,04
Zypern	860.000	1.745	2,03
Niederlande	16.830.000	26.215	1,56
Bulgarien	7.250.000	11.080	1,53
Italien	60.780.000	64.625	1,06
Frankreich	65.860.000	62.735	0,95
Griechenland	10.900.000	9.435	0,87
Finnland	5.450.000	3.625	0,67
Großbritannien	64.310.000	31.945	0,50
Irland	4.600.000	1.450	0,32
Polen	38.500.000	8.025	0,21
Lettland	2.000.000	375	0,19
Slowenien	2.060.000	385	0,19
Litauen	2.940.000	440	0,15
Spanien	46.510.000	5.615	0,12
Estland	1.320.000	155	0,12
Tschechien	10.510.000	1.155	0,11
Kroatien	4.250.000	450	0,11
Rumänien	19.940.000	1.545	0,08
Slowakei	5.420.000	330	0,06
Portugal	10.430.000	445	0,04

Eurostat

Wie geschieht die Flucht?

Fitsums Reise

Manchmal schreckt Fitsum nachts aus dem Schlaf. Der Boden ist im Traum unter ihm weggesackt, und er ist ins Wasser gefallen unter Menschenleiber, die um ihr Leben kämpfen. Er reibt sich dann die Augen und stellt beruhigt fest, dass er nicht im Meer treibt, sondern in einem Bett liegt, über dessen Bezüge rosa Schäfchen hüpfen. Das kleine Zimmer, das er sich mit zwei anderen Männern teilt, ist cremefarben gestrichen. Es gibt darin auch einen winzigen Flachbildfernseher und einen Elektroherd.

Er ist ein schmaler Mann, fast noch ein Junge, 21 Jahre alt, aus Eritrea. Es ist ein Sommertag 2014, an dem Fitsum von seiner Reise nach Europa erzählt, er hat die Arme schwer auf den einzigen Tisch im Zimmer gestützt. Seine Mitbewohner, Eritreer wie er, haben Handys und Kopfhörer genommen und sind leise hinausgegangen.

Er hat das Drama miterlebt, das den Kontinent wachgerüttelt und die Asylpolitik verändert hat: Am 3. Oktober 2013 sank vor der Mittelmeerinsel Lampedusa ein Boot mit mehr als 500 Flüchtlingen an Bord, sie hatten versucht, die italienische Küste zu erreichen – einer von ihnen war Fitsum.

Die Geschichte, die Fitsum zu erzählen hat, erklärt, warum Europas Politik für all die Opfer mitverantwortlich ist. Es stellt sich die Frage, ob Europa nicht zu lange nach den falschen Lösungen gesucht hat.

Seinen Eltern sagt Fitsum nichts, als er sie verlässt, möglicherweise für immer. Es ist

der 11. Juni 2013, mitten in der Nacht. Ein Freund begleitet ihn. Er nimmt nichts mit außer einer Flasche Wasser, Geld hat er keines. Die Soldaten an der Grenze schießen auf Flüchtlinge, das weiß er, denn Freunde von ihm wurden angeschossen. Die Ausreise aus Eritrea ist streng verboten, das Land behandelt seine Bewohner wie einst die DDR.

An jenem Junitag gehen er und sein Freund zu Fuß zur Grenze, sie brauchen vier Stunden. Sie begegnen keinem Grenzposten, doch auf der äthiopischen Seite laufen sie der Polizei in die Arme. Die bringt sie in ein Flüchtlingslager in der Nähe der Stadt Shire. Sie sollen dort bleiben. Den Freund hat bereits der Mut verlassen, doch Fitsum flieht. Er schlägt sich allein in die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba durch, dort kennt er Leute. Von Addis Abeba will er weiter in den Sudan reisen und dann nach Norden, durch die Sahara bis nach Libyen. Mehr als 3000 Kilometer sind es bis zum Mittelmeer. Er wird die Hilfe von Schleppern brauchen, die die Fahrt in Minibussen und auf Lastwagen organisieren. Tausende von Dollar werden sie dafür verlangen, das ist ihm klar. Im Norden Afrikas ist ein ganzer Wirtschaftszweig damit beschäftigt, Menschen über Grenzen zu bringen. Woher hat Fitsum das Geld genommen? Man muss einige Male nachfragen, bis er damit herausrückt. „Von Addis Abeba aus habe ich meinen Bruder in Israel angerufen."

Sein Bruder ist bereits 2008 aus Eritrea geflohen. Seitdem habe er nichts mehr von ihm gehört, behauptet Fitsum. Erst in Addis Abeba habe er seine Telefonnummer herausgefunden. „Wie hast du es bis nach Israel geschafft?", will er von ihm wissen, aber der Bruder will nicht darüber reden. „Mach's nicht!", sagt er nur. „Das überlebst du nicht." Vor allem die Route über den Sinai nach Israel sei gefährlich. Beduinenclans kidnappen dort Flüchtlinge, sie foltern und verstümmeln sie, um von den Familien Lösegeld zu erpressen.

Mit den 200 Dollar, die der Bruder schickt, beginnt Fitsum seine Reise, sie führt in den Sudan, nach Khartoum. Bei ihm sind jetzt 25 junge Eritreer, fast nur Männer, einige erst 14 Jahre alt. In Khartoum ruft er wieder den Bruder an und erpresst ihn: „Entweder gibst du mir noch mal Dollar, oder ich gehe so." Für Fitsum gibt es nun keinen Weg zurück. Wenn die sudanesische Polizei ihn erwischt, bringt sie ihn in eines der Flüchtlingslager an der sudanesisch-eritreischen Grenze, Orte, wo man bestohlen wird und drangsaliert – oder sie schickt ihn gleich zurück nach Eritrea, wo ihm Gefängnis droht.

Gab es einen Moment der Verzweiflung?

„An der libyschen Grenze schlugen die Schlepper uns mit Schläuchen. Einfach so, nur um ihre Macht zu zeigen." Fitsum klingt immer noch wütend. Er musste begreifen, dass er sich der Willkür skrupelloser Menschen völlig ausgeliefert hatte. „Du bezahlst viel Geld, aber eine Garantie dafür, dass du heil ankommst, ist das nicht."

Auf der Pritsche eines Lastwagens kauert er nun mit vielen anderen unter einem Eisengitter, auf das die Schlepper Wasserkanister gepackt haben, zur Tarnung. Nach ein paar Stunden ist die Fahrt bereits vorbei: Mitten in der Wüste haben 50 Bewaffnete den Schleppern aufgelauert. Seit der libysche Staat immer mehr zerfällt, ist das Land unter der Kontrolle von Stämmen. Die Bewaffneten schlagen einen der Schlepper zusammen, den anderen jagen sie fort. „Seid ihr Muslime oder Christen?", fragt einer auf Englisch. Ein paar Muslime melden sich, die Bewaffneten trennen sie von den Übrigen. Den Christen drohen sie: „Ihr seid keine guten Menschen. Wir bringen euch nur nach Tripolis, wenn ihr zum Islam konvertiert." Fitsum weigert sich. „Ich bin koptisch-orthodoxer Christ, ich kann gar nicht konvertieren!" Er hat jetzt Angst um sein Leben. Doch dann lassen die Entführer die Christen gehen: Jemand habe für sie bezahlt.

Fitsum findet sich in einer Fabrikhalle in der Nähe von Tripolis wieder. Etwa 600 Flüchtlinge sind hier eingesperrt, ohne Dusche, mit nur zwei Toiletten. Fitsum fühlt sich völlig ausgetrocknet und kann nichts mehr essen. Einen Monat lang ist er krank.

In der Nacht zum 2. Oktober gegen zwei Uhr morgens holen die Schlepper die Flüchtlinge. Am Strand liegt ein Fischkutter, nur etwa 20 Meter lang. Als einer der Ersten geht Fitsum an Bord, er sucht sich einen Platz auf dem hinteren Teil des Decks. Wer später kommt, muss sich in den Passagierraum zwängen. Das Boot ist so überladen, dass es gefährlich schwankt. Kurz vor dem Ablegen treiben die Schlepper deshalb einige Flüchtlinge ans Ufer zurück.

Jörg Burger, „Gestrandet in Hessen" (Auszüge), ZEITmagazin – Die Zeit, 17.10.2014

Wege nach Europa

Die Flüchtlinge, die es auf sich nehmen, die lange und lebensgefährliche Reise in Richtung Europa anzutreten, sind oft die jüngeren, risikobereiten und kräftigeren. Die Hürden sind immens hoch und die Flüchtlinge sind dabei nicht nur auf die Hilfe von anderen – Freunden, Verwandten – angewiesen, sondern auch brutalen Schlepperbanden ausgeliefert.

Zu den Fluchtrouten von afrikanischen Flüchtlingen in Richtung Europa und den Bedingungen, unter denen die Reise stattfindet, hier ein vom italienischen „Institut für Studien internationaler Politik“ veröffentlichter Bericht:

Fluchtrouten der Verzweiflung (Auszug)

Europa von Afrika aus zu erreichen ist kein einfaches Unterfangen und auch nicht billig. Die Migranten sind gezwungen, bestimmte Routen einzuhalten und sich Menschenhändlern anzuvertrauen, die die Mittel und Kenntnisse besitzen, um Routen in Extremsituationen zu bewältigen, wie z.B. die Sahara-Wüste.

Es gibt im Wesentlichen drei Nordrouten: eine aus Ostafrika, über den Sudan und Libyen, führt zum Mittelmeer-Zentrum (Lampedusa); eine über Westafrika durch Mauretanien nach Marokko und dann Spanien; und eine, die über den Sudan zunächst nach Ägypten, dann in den Sinai und schließlich nach Israel führt.

Die Flüchtlinge, die in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 2013 starben, kamen aus Somalia und Eritrea. Höchstwahrscheinlich hatten sie die erste Route durchquert. Aus Eritrea und Somalia kamen sie nach Süd-Sudan, hier vertrauten sie sich Schleppern an, die sie nach Karthoum brachten. Dort konnten sie sich auf die „logistische“ Unterstützung durch die eritreische und somalische Community stützen, um Unterkunft und eine Arbeit zu finden und damit etwas Geld zusammenzukratzen für die Reise vom Sudan nach Libyen. Das ist die härteste Etappe. Die Flüchtlinge, fast ausschließlich Jugendliche von 17-25 Jahren, werden auf überfüllte Pick-ups geladen. Viele verkraften die starken Temperaturschwankungen zwischen Nacht und Tag nicht und sterben in der Wüste. Ihre Leichen werden am Straßenrand liegen gelassen, ohne Begräbnis.

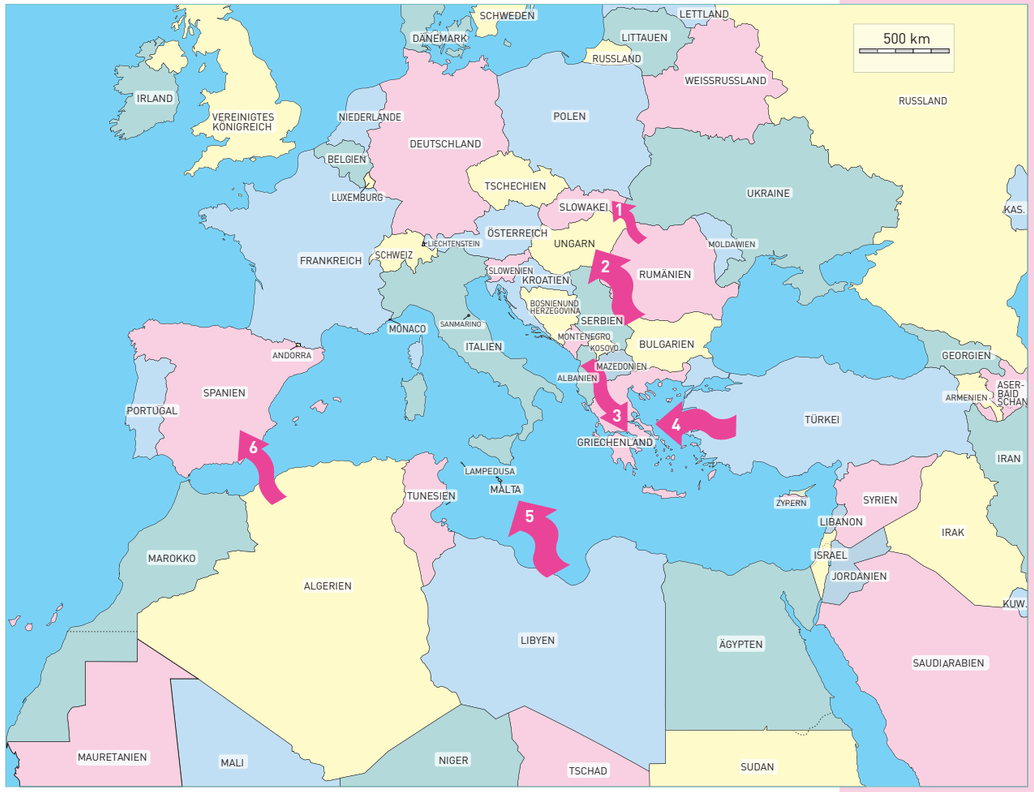
In Libyen angekommen, werden die Flüchtlinge von den sudanesischen Schleppern an ihre libyschen „Kollegen“ verkauft. Zurzeit des Ghaddafi-Regimes arbeiteten die Schlepper mit der Polizei zusammen. Die Schlepper verkauften die Flüchtlinge den Polizisten. Diese sperrten die Flüchtlinge ein, überließen ihnen aber ihre Handys. Damit konnten die Jugendlichen ihre Verwandten anrufen und sich über „money transfer“ Geld schicken lassen, um die Polizisten zu bezahlen, die sie dann wieder freiließen. Auch in Libyen konnten die Eritreer mit der Hilfe von Landsleuten rechnen, die ihnen dann einen Platz in einem Boot sicherten. Bis heute ist dieses System gleich geblieben. Die einzige Veränderung besteht darin, dass die damaligen Polizeikräfte durch Milizen ersetzt wurden, die jetzt das Gebiet kontrollieren.

Der Bürgerkrieg in Libyen und die daraus folgende Destabilisierung hat dazu geführt, dass die Flüchtlinge nach neuen Fluchtrouten suchen. Daher versuchen jetzt viele Eritreer, Somalier, aber auch Sudaneser und Äthiopier – statt über das Mittelmeer – über Ägypten in Richtung Sinai zu kommen und von dort nach Israel. Doch der Sinai hat sich für sie in eine Hölle verwandelt. Hier haben die Beduinen, die den Waffen- und Lebensmittelhandel kontrollieren, schnell das Geschäft gerochen. Statt die Migranten nach Israel zu bringen, entführen sie sie und fordern von den Familien Erpressungsgeld.

Die dritte Route wird von den aus Westafrika kommenden Flüchtlingen genutzt. Sie teilt sich in zwei Teile: Eine führt nach Marokko, die zweite schließt sich in Libyen mit der aus Ostafrika zusammen. Auf beiden Routen vermischt sich der Menschenhandel mit Zigarettenschmuggel und Drogenhandel (der aus Lateinamerika über die westafrikanischen Küsten dann Europa erreicht). Quellen berichten von mit Zigaretten, Kokain und Flüchtlingen vollgestopften Lastwagen, die die Wüste durchqueren, um zum Mittelmeer zu gelangen. Auch hier bezahlen die Flüchtlinge Tausende von Dollars für den Transport und erleiden brutale Gewalt durch die Schlepper.

Enrico Casale, „Le disperate rotte dell‘ immigrazione“ www.ispionline.it , ISPI : Istituto per gli Studi di Politica Internazionale, 4.10.2013 (Übersetzung aus dem Italienischen von Marcella Heine)

Fluchtwege 2014 in die EU



Daten: Frontex-Agentur – Originalkarte: http://www.d-maps.com/carte.php?&num_

1 = Osteuropa 1270 aus Vietnam, Afghanistan, Georgien
2 = Südosteuropa 43360 aus Kosovo, Afghanistan, Syrien
3 = Griechenland 8340 aus Albanien, Mazedonien, Georgien
4 = Östliches Mittelmeer 50830 aus Syrien, Afghanistan, Somalia
5 = Zentrale Mittelmeerroute 170760 aus Syrien, Eritrea, Somalia
6 = Westliche Mittelmeerroute 7840 aus Kamerun, Algerien, Mali

Die Hauptrouten, die von den Flüchtlingen genutzt werden, verändern sich. So kommen inzwischen mehr Flüchtlinge über Griechenland, die Balkanländer und Osteuropa.

Arbeitsimpulse

- nach Beispielen für deutsche Flüchtlingsschicksale in der Geschichte suchen und Fluchtursachen von damals und heute vergleichen
- die Situation in den Hauptaufnahmeländern von Flüchtlingen mit der in europäischen Ländern vergleichen, über die Lebensbedingungen von Flüchtlingen außerhalb Europas Informationen sammeln
- über die Rolle von Fluchthelfern und Schleppern diskutieren, dabei auch Beispiele aus der deutschen Geschichte (z. B. Flucht aus der ehemaligen DDR) heranziehen

Zusätzliche Materialien

- „Flucht und Asyl“, Informations- und Unterrichtsmaterialien für Schule, Studium und Fortbildung, Hrsg. UNHCR-Vertretung in Deutschland, Büro Berlin, 2015 (www.unhcr.de)
- www.kuenste-im-exil.de
- www.boell.de/de/2015/04/07/wir-sind-hier-weil-ihr-unsere-laender-zerstoert
- „Hotel Sahara – Leben zwischen den Welten. Ein Film über die Kraft der Hoffnung“, von Bettina Haasen (www.medico.de/hotel-sahara-13497)